

Hildegard Feidel-Mertz

## Zur Einführung: Ein innovativer Ansatz in Vorschulpädagogik und Elternbildung

Dieses Buch ist nicht lediglich eine von vielen praxisbezogenen Anleitungen zur Organisation von „Spielgruppen“, wie sie bis vor einigen Jahren zunehmend erschienen sind, obwohl es sich durchaus auch diese Aufgabe stellt und sie beispielhaft erfüllt. Es hat darüber hinaus eine Geschichte, die es zusätzlich rechtfertigt, dass es – zuerst 1975 in Großbritannien auf Englisch erschienen – nunmehr endlich auch in deutscher Übersetzung veröffentlicht wird. Seine Verfasserin ist die in der NS-Zeit zur Emigration gezwungene Sozialpädagogin Hilde Jarecki (1911-1995), die 1964 zur ersten Beraterin der „Spielgruppen-Bewegung“ zunächst von *Inner London* berufen wurde und sie über eine Reihe von Jahren tatkräftig anregend und fördernd begleitete. Sie brachte in diese erfolgreiche Arbeit nicht zuletzt inhaltliche und methodische Impulse ein, die sie in den zwanziger Jahren während ihrer Ausbildung am Berliner Verein Jugendheim Charlottenburg der Anna von Gierke empfangen und in der anschließenden sozialpädagogischen Praxis vielfältig produktiv umgesetzt hatte. Mit großer Einfühlungsgabe, ungewöhnlicher Energie und einer besonderen Fähigkeit, sich auf neue Aufgaben kreativ und risikobereit einzulassen, verstand sie es, der jungen Selbsthilfe-Organisation, die aus der seinerzeit in Großbritannien mehr noch als in den übrigen angelsächsischen Ländern defizitären Situation der Vorschulerziehung heraus Anfang der sechziger Jahre entstanden war, starken und nachhaltigen Aufschwung zu geben.

Es gab in diesen Ländern zu dem Zeitpunkt flächendeckend keine vergleichbaren Einrichtungen zur vorschulischen Erziehung und dementsprechend auch keine bereits relativ differenzierte und qualifizierte Ausbildung sozialpädagogischer Fachkräfte, wie sie sich in Deutschland seit mehr als einem Jahrhundert entwickelt hatte. Nach einem zunächst in Neuseeland, Australien und den USA begründeten Vorbild schlossen sich in England erstmals 1961 Mütter und berufstätige Frauen zusammen, um die Lücke zu füllen und die Schaffung von Spielgruppen in allen Teilen des Landes zu fördern, worüber Hilde Jarecki schon 1966 in Heft 5<sup>1</sup> der „Blätter des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes“ einem fachkundigen deutschen Publikum berichtet: „Hier wird den Kindern Gelegenheit gegeben, 2-3 Stunden täglich oder auch nur an einigen Wochentagen, in freundlicher entspannter Atmosphäre im schöpferischen

1 Die Beiträge des Hefes stellten im internationalen Vergleich Ansätze vorschulischer Erziehung im Vorderen Orient, in Japan, den USA, Finnland und Schweden vor, wobei sich vor allem im Blick auf Skandinavien die relative Rückständigkeit der Verhältnisse in England abzeichnet, die den Hintergrund von Jareckis Schilderung der „Spielgruppen für vorschulpflichtige Kinder in London“ bilden.

Spiel zusammen mit anderen Kindern Erfahrungen zu sammeln und dabei Fertigkeiten zu erwerben – ein Prozess, der dann eine organische Fortsetzung in der Schule findet.“ (Jarecki 1966, S. 79). Die von der Krankenschwester Belle Tutaev im Interesse ihrer Kinder ergriffene Initiative verbreitete sich rasch über das ganze United Kingdom, aber „*The Playgroups Movement*“, die Spielgruppenbewegung, bedurfte der professionellen Beratung durch eine festangestellte Fachkraft, „um die Beachtung gewisser Mindestanforderungen in der Arbeit der Gruppen zu gewährleisten“ (ebd.) und damit von den Behörden anerkannt und unterstützt zu werden. Diese Aufgabe reizte Hilde Jarecki, die damals „*Nursery Nurses*“ (Kinderpflegerinnen) für Vorschuleinrichtungen ausbildete und als Kinder-Therapeutin tätig war. Sie bewarb sich und wurde zum Interview eingeladen, dessen Verlauf sie selbst im Nachhinein anschaulich beschrieben hat: „Das Interview fand in der County Hall statt, denn die kommunale Verwaltung wollte über die Anstellung Mitbestimmungsrechte haben. Da waren noch drei Bewerberinnen, die mir aber recht laienhaft erschienen, und ich dachte schon: ‘Wenn ich die Stelle haben will, habe ich sie schon.’ Ich musste an die Einfachheit in unserem Jugendheim denken, als ich den Riesenraum mit den Riesentischen in County Hall betrat. Eine große Zahl von Frauen und drei Männer überschütteten mich mit Fragen. Als sie damit fertig waren, bat ich um das Wort: ‘Jetzt wollte ich Sie etwas fragen. Sollten Sie mir die Stelle anbieten, würden Sie mir dann freie Hand lassen, alles so zu machen, wie ich es mir vorstelle?’ Darauf sagte Belle Tutaev: ‘This is the person we want!’ Sie wussten ja selbst nicht, wie sie sich die Arbeit vorstellen sollten.“ (Jarecki in: Friedländer / Jarecki 1996, S. 177)

Was sich Hilde Jarecki als „alter Jugendheimerin“<sup>2</sup> in der Funktion, die sie tatsächlich übernehmen durfte, damals alsbald aufdrängte, „war die Notwendigkeit, Müttern und Betreuerinnen mehr Einsicht in das Wesen des kleinen Kindes und die Bedeutung des Spielens zu verschaffen und sie vertraut zu machen mit rein praktischen Fertigkeiten (Auslegen von Material, Farbmischen usw.) Dann können sie mit größerer Sicherheit die Kinder frei spielen lassen, ohne unnötig herumzugehen oder laut zu sprechen, einem Kind helfen, ohne sich einzumischen.“ (Jarecki 1966, S. 82) Weil ihr die richtige systematische Vorbereitung für diese Arbeit besonders am Herzen lag, richtete sie Kurse hierfür ein und baute sie zu einem System von Unterweisungen aus, das in eine regelrechte Qualifizierung von Müttern sogar mit fakultativer beruflicher Perspektive mündete. Jareckis Buch enthält auch dazu die erforderlichen konkreten Vorgaben sowohl theoretischer wie praktischer Art. In dieser „Einbeziehung von Müttern“, die über die übliche Elternarbeit weit hinausgeht, sieht sie von Anfang an nicht nur die Möglichkeit, „diesen zu einem neuen Verständnis und damit zu einem engeren Verhältnis zu ihren eigenen und den anderen Kindern zu verhelfen“, sondern erhofft sich davon „ein ganz neues Zusammenarbeiten von Eltern und Berufserziehern auf jedem Gebiet. Dies zu verwirklichen, bedeutet vornehmlich Erziehungs- und Ausbildungsarbeit, so dass unsere Ausbildungsstätten unserer Arbeit ständig neue Menschen zuführen.“ (Ebd., S. 82)

Als Hilde Jarecki 1964 mit ihrer Arbeit begann, fand sie in den bereits bestehenden *Playgroups* teilweise Verhältnisse vor, die sie nicht befriedigten. „Sie wurden von Kindern belegt, die aus gutbürgerlichen Verhältnissen kamen, von Müttern, die beruflich tätig waren als Ärztinnen, Lehrerinnen, Sozialbeamtinnen; sie wussten, was für die Kinder gut war. Auf der

2 Hilde Jarecki spielt hier auf ihre Ausbildung und praktische Tätigkeit im Rahmen des Verbunds von Theorie und Praxis an, der die Besonderheit der Arbeit im „Verein Jugendheim Berlin-Charlottenburg“ ausmacht, der von Anna von Gierke begründet wurde. Zu den „Jugendheimerinnen“ gehört eine Anzahl von emigrierten Sozialpädagoginnen, denen – wie Jarecki – ihre dort erworbenen Fähigkeiten und Erfahrungen im Exil dazu verhalfen, sich auf neue Anforderungen flexibel und innovativ einzulassen (vgl. Koschwitz 1984).

Straße spielten die Kinder, die so eine Betreuung viel nötiger hatten“ (Jarecki in: Friedländer / Jarecki 1996, S. 179). Das waren vielfach farbige Kinder in unterprivilegierten Bezirken, hierzulande „soziale Brennpunkte“ genannt.<sup>3</sup> Weil diese Situation sie aufregte, die sie als „bodenlos ungerecht“ empfand, wie sie es in der später gemeinsam mit Sophie Friedländer verfassten autobiographischen Aufzeichnungen deutlicher noch als im vorliegenden Buch zum Ausdruck bringt, setzte sie alles daran, gerade diesen Familien zu helfen, was ihr auch bis zu einem gewissen Grade gelang. Mit dem ihr immer wieder nachgesagten ungewöhnlichen „Elan“, der noch im Alter alle beeindruckte, die ihr begegneten, mit Einfallsreichtum, Improvisationstalent und Durchsetzungsvermögen löste sie organisatorische und menschliche Probleme, indem sie insbesondere den bestehenden Gruppen ermöglichte, sich an den von ihr aufgebauten neuen Gruppen zu orientieren. „Überschüttet mit Anfragen um Rat“, schien ihr immer „das Allerwichtigste zu sein, Menschen zu finden, die für die Arbeit geeignet waren, und – was noch wichtiger war – diese Menschen auf die Arbeit, so wie ich sie mir vorstellte, vorzubereiten.“ (Ebd., S. 180) Das konnte sie auch dann noch, nachdem sie zwar 1972 mit 60 Jahren den Statuten gemäß ihre beratende Tätigkeit beenden musste, aber bis zu ihrem 70. Lebensjahr ihre Hand in den davon unabhängigen Kursen zur Aus- und Fortbildung behielt. Bis 1993 blieb sie darüber hinaus gewähltes Mitglied des *Executive Committee* der *Inner London Pre-School Playgroups Association*, die damals aufgelöst und der *National Association* untergeordnet wurde. Dieser nicht allein administrative, vielmehr inhaltlich und bildungspolitisch schwerwiegende Vorgang<sup>4</sup> wird von Hilde Jarecki kurz vor ihrem Lebensende 1995 mit dem bitteren Satz kommentiert: „Damit ist vieles, was sorgfältig aufgebaut war, wieder verlorengegangen.“ (Ebd., S. 202).

Ihr Buch dokumentiert eine pädagogische Pionier- und Vermittlungsleistung, wie sie von emigrierten Sozial- und Schulpädagog/innen des Öfteren erbracht, aber nur selten in schriftlicher Form festgehalten und reflektiert worden ist. In der Regel hatten im Exil die berufs- und lebenspraktischen Anforderungen Vorrang. Die verdrängte reformpädagogische Kreativität, von der das Buch exemplarisch Zeugnis ablegt, kann und sollte nunmehr auch hierzulande zur Kenntnis genommen werden. Ohnehin weist vor allem die historische Sozialpädagogik – zumal in vergleichender Absicht – erhebliche Defizite auf, was erst recht für den Bereich der vorschulischen Erziehung gilt.<sup>5</sup> Das trifft insbesondere auf die lange Zeit und noch immer lückenhafte Rezeption der Spielgruppen-Idee und anderer alternativer Ansätze zur traditionellen Kindergarten-Pädagogik in der einschlägigen Fachliteratur zu. Die nachfolgenden Bemerkungen können die ausstehende Aufarbeitung nicht ersetzen, aber vielleicht dazu anregen, die Lücke zu schließen. Das Nachwort von Beate Bussiek ist bereits ein Beitrag dazu.

3 Sowohl die „Spielgruppenbewegung“ in den USA und Großbritannien als auch die vorwiegend von Studierenden und Berufstätigen aus der pädagogischen und sozialen Arbeit betriebenen „Kinderläden“ ist trotz aller gegenläufigen Anstrengungen ein vorwiegend mittelschichtspezifisches Phänomen geblieben. Das gilt mehr oder weniger auch für die neuere Entwicklung der „Eltern-Kind-Gruppen“.

4 Zum damaligen Zeitpunkt hatte in England und Wales – Schottland und Nordirland verfügten über eigene Bildungssysteme – die Zentralregierung zwar die Verantwortung für das Ganze des Bildungswesens, wesentliche Verwaltungs- und Gestaltungsaufgaben lagen jedoch bei den lokalen Behörden. Mit dem Bildungsreformgesetz der konservativen Regierung von 1988 wurden diesen zunehmend einige ihrer Zuständigkeiten entzogen und auf außerministerielle zentrale Stellen oder auch die schulische Selbstverwaltung übertragen (vgl. Schaub / Zenke 2000, S. 173 ff.).

5 In der Erziehungswissenschaft ist die „Geschichte von Aufwachsen und Erziehung“, die Kinder als „Erziehungszeugen“ betrachtet, in den vergangenen Jahren zu einem neuen Arbeitsschwerpunkt geworden, der sich ausdrücklich von der Idee- und Institutionengeschichte der traditionellen Historischen Pädagogik absetzt. Es fehlt jedoch im Zusammenhang mit diesem Paradigmenwechsel an „materialen Analysen“ insbesondere zum 20. Jahrhundert.

## Zur Geschichte der Spielgruppen-Bewegung

Viele der ersten deutschsprachigen Bücher zum Thema verstehen sich schlicht als „Ratgeber“ für die Arbeit mit Spielgruppen oder – wie sie inzwischen meist genannt werden – „Eltern-Kind-Gruppen“; sie enthalten daher kaum Literaturhinweise und schon gar keine noch so knappe historische Einbindung, sondern berufen sich auf die mehr oder weniger langjährige eigene Erfahrung der Autor/innen in der Praxis. So heißt es etwa bei Regina Wellings-Scharff einleitend lapidar: „Seit Anfang der 80er Jahre hat sich eine neue pädagogische Einrichtung durchgesetzt. Ein regelrechter Boom von Säuglings- und Kleinstkindergruppen ist entstanden, und die Nachfrage wächst weiter. Die Eltern-Kind-Gruppen sind zu einer festen pädagogischen Institution geworden.“ (Wellings-Scharff 1994, S. II) Brigitte Wilmes-Mielenhausen stellt gleichfalls fest: „Eltern-Kind-Gruppen erfreuen sich ständig wachsender Beliebtheit.“ Sie sieht in der zunehmenden Nachfrage nach Angeboten für Säuglinge und Kleinkinder eine „Tendenz, Kleinstkinderziehung nicht mehr ausschließlich im Rahmen der Familie anzusiedeln“, und das „Bedürfnis junger Eltern, sich mit anderen Eltern zu treffen und auszutauschen“, was u.a. auch gesellschaftliche Wandlungsprozesse widerspiegelt (Wilmes-Mielenhausen 1994, S. 9). Sie bedauert, dass es bisher keine gezielte Ausbildung für Leiter/innen solcher Gruppen gibt, und begreift ihr Buch als eine ersatzweise Handreichung und Arbeitshilfe für Fachkräfte und Eltern. Seinerzeit hatte das Buch von Hilde Jarecki, das zu einem Drittel gerade diesem Problem gewidmet ist, zumindest in die Bestände der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main Eingang gefunden. Damals wie auch heute wieder wird allerdings die Arbeit insbesondere der Spiel- bzw. „Eltern-Kind-Gruppen“ in dieser Literatur und der ihr entsprechenden Praxis ganz selbstverständlich auf die Kleinst- und Kleinkinder bis zu drei Jahren beschränkt, die bei Hilde Jarecki „in der Regel“ erst ab diesem Alter und auch dann nur begleitet und behutsam „eingewöhnt“ von ihren Müttern in die von ihr konzipierten Spielgruppen aufzunehmen waren. Auf die unterschiedliche „Reichweite“ des Spielgruppen-Begriffs und die damit verbundenen Implikationen wird sowohl in dieser „Einführung“ als auch insbesondere im „Nachwort“ von Beate Bussiek zusätzlich klärend eingegangen, muss aber schon an dieser Stelle vorsorglich hingewiesen werden.

In den siebziger und frühen achtziger Jahren war man offenbar den ursprünglich verzweigeren „Wurzeln“ der Spielgruppen-Bewegung noch näher und spürte sie nicht allein in den USA, wo sich gleichzeitig an mehreren Orten Mütter aus einer Vorstadt spontan getroffen haben sollen, „weil sie der Meinung waren: unsere Kinder brauchen Spielgefährten“ (Broad/ Butterworth 1980, S.10), sondern auch – dank der Herausgeberin der deutschen Ausgabe Ruth Dirx – in Europa auf. Sie erinnert in ihrem Vorwort an Comenius, Pestalozzi und vor allem Friedrich Fröbel, der in der Tat den von ihm begründeten „Kindergarten“ in erster Linie als eine Einrichtung sah, „in der die Mütter das Erziehen lernen sollten“ (Dirx in: Broad/ Butterworth 1980, S.16).

Eben diese ursprüngliche Funktion wird auch von Wilma Grossmann in ihrer historisch-systematischen Einführung in die Entwicklung und Pädagogik des Kindergartens nachdrücklich hervorgehoben und mit der Entstehung eines neuen Frauenberufs verknüpft. Dem „Einfluß der im Zusammenhang mit der Studentenbewegung in den sechziger Jahren ins Leben gerufenen ‘antiautoritären Kinderläden’“ schreibt sie ferner zu, dass „im ganzen Bundesgebiet und in Berlin ungezählte Eltern-Kind-Gruppen entstanden“ (Grossmann 1987, S. 93). Sie, die selbst in diesen Prozess praktisch involviert war, sieht ihn durch zwei unterschiedliche, heute nicht mehr gleich gewichtige Motive stimuliert: „Die Ursachen für die Elterninitiativen lagen sicherlich nicht nur in der geringen Anzahl von Kindergartenplätzen, sondern

auch in den von diesen Institutionen abweichenden Erziehungszielen und -praktiken der aktiven Eltern. So unterschiedlich die einzelnen Eltern-Kind-Gruppen auch arbeiten, so ist ihnen allen gemeinsam, daß Eltern in Zusammenarbeit mit den Bezugspersonen die Konzeption erarbeiten, die familiäre Erziehung diskutieren und das eigene Verhalten kritisch reflektieren.“ (Ebd., S. 93) Zusammenfassend stellt sie fest, „daß die Kinderladenbewegung den öffentlichen Einrichtungen des Elementarbereiches ein Modell entgegengesetzt hat, das zum Nachdenken und zu Veränderungen zwang. Von den pädagogischen Ansätzen der Kinderläden und der Eltern-Initiativ-Gruppen sind viele Anregungen ausgegangen, die von den Kindergärten aufgegriffen worden sind. Das bezieht sich in erster Linie auf den Bereich des sozialen Lernens, die Einbeziehung der Umwelt in die Pädagogik des Kindergartens, eine flexiblere Handhabung der Zeitstruktur und z.T. auch der Sexualerziehung, jedoch gelten in diesem Bereich noch vielfach die alten Tabus. – Obgleich die bestehenden Elterninitiativen mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, weil sie nur in geringem Umfang durch öffentliche Mittel gefördert werden, haben sie sich auch nach dem Zerfall der antiautoritären Bewegung stabilisieren können. Jedoch hat der Elan der Anfangsjahre deutlich nachgelassen.“ (Ebd., S. 96) Am längsten scheinen die – Ende der sechziger Jahre als „Kinderkollektive“ begründeten – „Kindergruppen“ in Österreich den einstigen „Elan“ bewahrt zu haben und sich noch als „selbstorganisierte Alternativen“ zum herkömmlichen öffentlichen Kindergarten und deutliche Wegweiser in Richtung dringender Veränderungen zu verstehen. In ihnen wird unter der Voraussetzung demokratischer Organisationsstrukturen ein nach wie vor „anderer Umgang“ mit den Kindern und zwischen Eltern und „Betreuungspersonen“ zu realisieren versucht (vgl. Fischer-Kowalski / Fitzka-Puchberger / Mende 1991).

## Verlust der politischen Dimension

Das „Handbuch der Kindheitsforschung“ (Pettinger in: Markefka / Nauck 1993) thematisiert auf knappem Raum vor allem auch die ursprüngliche politische Dimension der antiautoritären Kinderladen-Erziehung und stellt fest, dass nur wenige „Evaluationen“ dazu vorliegen, denen jedoch positive Veränderungen bei den Kindern hinsichtlich ihrer kreativen und sozialen Kompetenzen sowie im Verhalten von Erziehern zu den Kindern in den vorwiegend kleineren Gruppen zu entnehmen sind. Zumindest in zweifacher Hinsicht haben, wie das „Handbuch“ formuliert, „Kinderläden die gesellschaftliche Entwicklung längerfristig angestoßen bzw. mitbestimmt“: Dies betrifft einmal „die Sensibilisierung für die Probleme der Autoritätsansprüche Erwachsener“, die eine ganze Generation von Erziehern und Eltern sowie die allgemeine Bildungsreformdiskussion beeinflusste, zum andern die „Idee der Selbsthilfe von Eltern und Familien“, die in der Nachfolge der Kinderladen-Bewegung eine „beträchtliche Ausbreitung“ erfuhr (ebd., S. 554 ff.). Stellvertretend hierfür werden wiederum lediglich die „Eltern-Kind-Gruppen“ genannt, als deren Gemeinsamkeiten u.a. die Verantwortung der Eltern für Konzeption und wirtschaftliche Absicherung der von ihnen geschaffenen, meist stadtteilbezogenen Einrichtungen und ein egalitärer und demokratischer „Grundkonsens“ im Umgang untereinander, mit dem angestellten Fachpersonal und bei der Entscheidungsfindung unterstrichen werden. Die hohen Anforderungen, die damit an die Übernahme von Aufgaben in Selbstorganisation und die Bereitschaft zur Diskussion gestellt werden, wirken jedoch – heißt es – nach wie vor „sozial selektierend“. In keinem der einschlägigen Beiträge des Handbuches kommt indessen der Begriff Spielgruppe oder gar Spielgruppen-Bewegung vor!

Eine der ersten deutschsprachigen Publikationen, die nach der „historischen Veröffentlichung“ (so Nickel 1996) von Broad und Butterworth erschien, „Treffpunkt Spielgruppe“ von Bornemann / Hundertmarck (1977), erwähnt im Literaturverzeichnis als einzige überhaupt den eingangs zitierten Aufsatz von Hilde Jarecki, der erstmalig hierzulande über die Spielgruppen-Bewegung informiert hat, noch ehe sich im Zusammenhang mit der Studentenbewegung alternative Ansätze zur traditionellen vorschulischen Erziehung entwickelten. Ihr 1975 in London unter dem Titel „*Playgroups – a practical approach*“ veröffentlichtes Buch wird jedoch erstaunlicherweise weder hier noch anderswo rezipiert. Nickel, der 1996 immerhin in der Einleitung zu seiner empirischen Untersuchung von „Eltern-Kind-Spielgruppen“ kurz über die Entstehungsgeschichte der Spielgruppen in Großbritannien berichtet, verweist in der Bibliographie lediglich auf die englischsprachigen Titel von Brenda Crowe (1973) und Lucas & Henderson (1981), wobei er zudem Verlag und Erscheinungsort der beiden Titel miteinander verwechselt. Brenda Crowe war seit 1966 „*National Adviser*“ der *Pre-School Playgroups Association* und schildert deren landesweite Entwicklungsgeschichte aus dieser Perspektive mit vielen organisatorischen und praxisrelevanten Details anschaulich, wenngleich zwangsläufig mitunter ziemlich komprimiert, während Hilde Jarecki die Verhältnisse insbesondere von *Inner London* zur Erfahrungsbasis hat, die von ihr selbst entscheidend geprägt worden sind; ihr Einfluss reichte jedoch weit darüber hinaus.

Die fortbestehende Bedeutung des Spielgruppen-Modells von Hilde Jarecki ist die aktive Beteiligung und Qualifizierung der Eltern mit potentieller beruflicher Perspektive. Das „Handwerkszeug“, das Hilde Jarecki in ihrem Buch den Mitarbeiter/innen in den Spielgruppen zur Verfügung stellt, entstammt der von ihr angeregten und gestalteten Praxis. Zu den „fundamentalen Elementen“ ihres Konzepts, die sie am Schluss des Buches im Hinblick auf einen möglichen Ausbau der staatlichen Vorschulerziehung als unabdingbar noch einmal in Erinnerung ruft, gehören:

- dass Eltern und vor allem die Mütter aktiv in die Arbeit einbezogen sind,
- dass in der Regel kein Kind unter drei Jahren in die Spielgruppen aufgenommen wird,
- dass Kinder von drei bis fünf Jahren diese Zeit ununterbrochen in den Spielgruppen verbringen,
- dass es Teilzeit-Arrangements für die Mehrheit der Kinder vor- oder nachmittags gibt,
- dass die Gruppen nicht mehr als zwanzig Kinder umfassen,
- dass die MitarbeiterInnen sich an den Bedürfnissen der Kinder orientieren.

Von diesen „essentials“ erscheint ihr ausdrücklich „*Parents' Involvement*“, die aktive Beteiligung und Bildung der Eltern bis zur potentiellen beruflichen Qualifizierung für eine professionelle Tätigkeit in der vorschulischen Erziehung, am bedeutsamsten. Dass es sich seinerzeit dabei hauptsächlich um Mütter handelte, schließt jedoch die Väter – wie schon Jareckis Formulierung zeigt – von Anfang an keineswegs aus. Sie weist ausdrücklich darauf hin, dass die in ihrem Buch abgebildete originelle, multifunktional zu nutzende „Aufbewahrungseinheit“ (*storage unit*) beispielsweise von einem Vater entworfen und gebaut wurde. Dennoch ist das Curriculum für eine zweijährige Qualifizierung der Beteiligten, das einen zentralen Bestandteil des Buches ausmacht, eindeutig auf – nicht berufstätige – Mütter abgestellt, wie auch die zur Praxis anleitenden Kapitel durchweg bezeichnenderweise von „helfenden Müttern“ (*mother helpers*) sprechen. Die von Jarecki nachdrücklich vertretene Forderung, Kinder unter drei Jahren sollten noch nicht in Spielgruppen aufgenommen, sondern zu Hause von ihren Müttern betreut werden, macht eine Berufstätigkeit der Mütter während dieser Phase damit praktisch vielfach unvereinbar. Dieser rigorose Anspruch könnte bei den immer zahlreicher

werdenden alleinerziehenden Müttern, die sich ihren Lebensunterhalt ganz oder weitgehend selbst verdienen müssen, ebenso auf Unverständnis und Ablehnung stoßen wie bei Eltern, die ihre bisherige geschlechtsspezifische Rolle in der Kindererziehung zu überdenken und neu zu organisieren beginnen. Hilde Jarecki wäre sicherlich angesichts veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und wachsender Aufgeschlossenheit für eine ihnen entsprechende paritätische Arbeitsteilung unter den Geschlechtern „anpassungsfähig“ genug gewesen, nicht nur wie in den Fortbildungskursen auch arbeitslose Väter und miterziehende Großmütter einzubeziehen (vgl. Jarecki in: Friedländer / Jarecki 1996, S. 188), sondern allgemein flexiblere Problemlösungen zuzulassen, sofern sie dem Grundgedanken gerecht werden, der hinter ihrer Forderung steht: dass es in der Hauptsache auf eine prinzipiell positive Einstellung der Erziehungsberechtigten und -verpflichteten zum Kind und seinen Bedürfnissen ankommt, die zumal in dieser frühen Phase wichtiger als alles andere zu sein hat. Das Buch unterscheidet sich dadurch wesentlich von einer bloßen anwendungsbezogenen „Rezeptologie“, dass es auf mitreißende Weise die „Philosophie“ vermittelt, die Hilde Jarecki vor allem in die Spielgruppen-Arbeit eingebracht hat: eine spürbare Lust und Freude am Umgang mit Kindern, der nicht als „notwendige Last“ empfunden wird. Dazu gehört, worauf sie auch in ihren autobiographischen Aufzeichnungen (vgl. Jarecki in: Friedländer / Jarecki 1996) hinweist, nicht zuletzt Zeit – die sich Eltern, im besonderen die Mütter für die kleineren Kinder nehmen und ihnen lassen sollten, damit sie sich in ihrem eigenen Tempo und nicht dem der Eltern entwickeln können. Sie leitet diesen fundamentalen Grundsatz vielleicht weniger theoretisch als aus primären Erfahrungen mit ihrer Mutter ab, die für sie und ihre sechs Geschwister offenbar immer „da“ war: „Nie hörten wir aus ihrem Munde: Nein, jetzt nicht. Jetzt habe ich keine Zeit“ (ebd., S. 132). Es schloss aber auch ein, dass die Kinder füreinander Verantwortung zu tragen hatten und in die Übernahme häuslicher Pflichten hineinwachsen. Der Vater ließ die große Familie weitgehend allein.

## **Editionsprobleme und ihre Lösung**

Sowohl die Entstehung des Buches als auch seine deutsche Fassung ist ohne Sophie Friedländer nicht zu denken, mit der Hilde Jarecki eine jahrzehntelange Freundschaft und Zusammenarbeit verbunden hat, die Inge Hansen-Schaberg am Schluss des Buches einfühlsam nachzeichnet. Nach dem Tod von Hilde Jarecki nahm sich Sophie Friedländer in ihrem 95. Lebensjahr mit bewunderungswürdiger Energie und Kompetenz der Aufgabe an, eine erste Übersetzung des Buches aus dem Englischen zu erstellen und die erforderlichen redaktionellen Bearbeitungen, an denen Beate Bussiek dankenswerten Anteil hatte, mit Rat und Tat zu begleiten, bis sie – schließlich erblindet und körperlich geschwächt, aber weiterhin geistig wach – im Frühjahr 2006 mit 101 Jahren starb. Für den letzten Freundschaftsdienst, den sie mit dieser Leistung ihrer Lebensgefährtin erwies, gebührt Sophie Friedländer innigster Dank und große Anerkennung.

Es stellte sich jedoch bald heraus, dass es mit der Herausgabe des übersetzten Originaltextes allein nicht sein Bewenden haben konnte. Das „historische Dokument“ bedurfte in vieler Hinsicht der Einordnung und Erläuterung, um überhaupt in seiner spezifischen Qualität angemessen wahrgenommen und verstanden zu werden. Im Laufe der sich nicht zuletzt aus diesen Gründen aufwendiger gestaltenden Bearbeitung des Originals entwickelte sich die Präsentation des historischen Dokuments als „Buch im Buch“, das jeweils in einige einfüh-

rende bzw. nachbereitende Texte eingebettet ist. Vor- und Nachspann werden vom zentralen Text Hilde Jareckis deutlich abgehoben.

Besondere Schwierigkeiten bereitete es, sowohl die für Großbritannien typischen, teils unübersichtlichen und wechselnden, von einem englischen Autor (vgl. Swift 1984) sogar als teilweise „chaotisch“ charakterisierten bildungspolitischen Rahmenbedingungen insbesondere im Vorschulbereich als auch die entsprechende Fachterminologie einer damit nicht ohne weiteres vertrauten Leserschaft hierzulande zugänglich zu machen. In den siebziger Jahren war bereits eine geplante Taschenbuch-Ausgabe für die USA an solchen editorischen Problemen gescheitert. Die nunmehr praktizierte Lösung, die sich wiederholenden englischen Bezeichnungen von Berufen bzw. Funktionen, Institutionen und Organisationen zumindest beim ersten Vorkommen mit einer annähernd adäquaten Übertragung ins Deutsche zu koppeln sowie durch den Verweis auf ein speziell diese Begrifflichkeit und ihre zeitbedingten Wandlungen widerspiegelndes Glossar samt Abkürzungsverzeichnis zu ergänzen, bleibt zwangsläufig ein nicht durchweg voll befriedigender Kompromiss, weil es häufig keine genauen und dauerhaften deutschen Entsprechungen in der Bezeichnung vor allem von Berufen bzw. Funktionen und Institutionen gibt.

In der Übersetzung des „historischen Dokuments“ musste sich der Sprachgebrauch notwendig zunächst an den Verhältnissen zwischen 1965 und 1995 sowie der ihnen in beiden Ländern seinerzeit gemäßen Terminologie orientieren. Die kommentierenden und interpretierenden „Rahmentexte“ wiederum versuchen, inhaltlich und sprachlich den beträchtlichen zeitlichen Abstand zur Gegenwart zu überbrücken und sowohl Bezüge zur neueren Diskussion um den Stellenwert der Vorschulpädagogik herzustellen als auch zu verdeutlichen, was die fortbestehende Aktualität von Hilde Jareckis Spielgruppen-Modell ausmacht.

Hanna Corbishley, Gründungsmitglied der Spielgruppenbewegung von 1963 und ihr seitdem in einer Reihe von Funktionen verbunden, beschreibt kritisch den auf das Erscheinen des Buches folgenden Wandlungsprozess der Spielgruppen-Bewegung in Großbritannien bis etwa Ende der neunziger Jahre. Was sich seitdem an Trends fortgesetzt oder verändert hat, ist nur in begrenztem Umfang nachzuvollziehen, da in den „seit Pisa“ bislang erschienenen deutschsprachigen Ländervergleichen die Situation in Großbritannien vielfach vernachlässigt wurde und es auch zunächst an englischer Fachliteratur zu fehlen schien.

Hilde Jarecki, die 1995 starb, konnte den letzten Stand der Dinge für diese Veröffentlichung selbst nicht mehr aufarbeiten. Hervorzuheben ist, dass der von Hanna Corbishley als „Zeitzeugin“ in ihrem zunächst als Nachwort vorgesehenen nunmehrigen „Zwischenbericht“ aus den folgenden Jahren nachdrücklich hinterfragten Wandel sich mittlerweile auch in der Namensgebung der Dachorganisation der Spiel-Gruppen, die keine „Bewegung“ mehr ist und sein will, signifikant niedergeschlagen hat. Seit 1995 hat sie ein neues „corporate logo“: „*Pre-School Learning Alliance*“ statt „*Pre-School Playgroups Association*“. Eine dreiseitige Proklamation dieser Umbenennung, die von der darüber ebenso wie Corbishley empörten Sophie Friedländer geradezu als „Etikettenschwindel“ empfunden wurde, vereinnahmt zwar die 35jährige erfolgreiche Arbeit der Spielgruppen-Bewegung als eigene Erfolgsgeschichte der sich nun völlig anders definierenden Dachorganisation. In dieser Definition kommt der Begriff „*playgroups*“ (Spielgruppen) jedoch nur noch zweimal – hinter dem nunmehr dominanten Begriff „*pre-schools*“ in Klammern gesetzt – vor! Damit wird zwar einerseits signalisiert, dass die Gruppen sich künftig verstärkt im Sinne einer „kompensatorischen Erziehung“ für Kinder aus sozial und bildungsmäßig benachteiligten Schichten als „Vorschulen“ verstehen sollen, in denen es eher schul- und leistungsbezogenes Lernen als die komplexe Entfaltung



mannigfacher schöpferischer Kräfte und sozialer Beziehungen durch den eigentümlichen spielerischen Lernprozess zu fördern gilt. Zum andern droht sich damit aber zugleich die Tendenz zu einer frühzeitig isolierenden und dominant intellektuellen Förderung „hochbegabter“ Kinder aus vorwiegend „bildungsnahen“ Schichten zu verbreiten, die der propagierten „Chancengleichheit“ eher entgegenwirkt. Diese Trends beschränken sich zweifellos nicht auf Großbritannien.

Die Arbeit mit den Eltern und durch die Eltern verlor dadurch zugleich den hohen Stellenwert, den sie im Konzept von Hilde Jarecki hat. Elternbildung als besonderer Fall von Erwachsenenbildung, wie sie in den siebziger Jahren Wolfgang Bäuerle definierte und unter Berufung auf ihn August Angstmann zu einer eigenständigen, gemeinwesenorientierten „nebenamtlichen Elternbildung“ durch die Eltern selbst zu erweitern suchte, ist auch hierzulande mehr oder weniger Programm geblieben (vgl. Bäuerle 1972; Angstmann 1978). Es könnte wiederentdeckt und realisiert werden zum gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem Verantwortung und erzieherische Kompetenz der Eltern als ihre ureigenste Aufgabe zunehmend öffentlich anerkannt wird, deren Wahrnehmung zu fordern und zu fördern ist.

Was Hilde Jarecki schon 1975 am Schluss ihres Buches sich abzeichnen sah und bis zu ihrem Lebensende mit Sorge verfolgte, hat sich, wie das Nachwort von Beate Bussiek dokumentiert, schließlich drastisch zugespitzt und ihre Intentionen ins Gegenteil verkehrt. Umso dringlicher erscheint es, ihr Buch als ein Vermächtnis zu bewahren und die in ihm enthaltenen leitenden Zielsetzungen, Denk- und Handlungsanstöße als herausforderndes und ermutigendes Beispiel einer „anderen Vorschulerziehung“ erneut zur Diskussion zu stellen.

## Literatur

- Angstmann, August: Elternarbeit im Vorschulbereich und ihre Erneuerung als gemeinwesenorientierte Erwachsenenbildung. Frankfurt a.M. 1978.
- Bäuerle, Wolfgang: Theorie der Elternbildung. Sozialpädagogische Reihe, Bd. 4, Weinheim 1972.
- Bornemann, Marianne / Hundertmarck, Gisela: Treffpunkt Spielgruppe. Ein Angebot für Kleinstkinder und ihre Eltern. München 1977.
- Broad, Laura P. / Butterworth, Nancy T.: Die Spielgruppe. Spaß für Kinder, Hilfe für Eltern. Organisation und Spielideen. Hrsg. u. eingeleitet von Ruth Dirx. Reinbek 1980. (New York 1974; auf Deutsch erstmals beim Jugenddienst-Verlag in Wuppertal 1977 publiziert).
- Crowe, Brenda: The Playgroup Movement. George Allen & Unwin, London 1973. (Originalfassung bereits im März 1971 von Pre-school Playgroups Association veröffentlicht).
- Doormann, Lottemi: Babys wachsen gemeinsam auf. Mütter entlasten sich selbst und helfen ihren Kindern. Reinbek 1981.
- Elschenbroich, Donata: Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können. München 2001.
- Elschenbroich, Donata: Weltwunder. Kinder als Naturforscher. München 2005.
- Evers, Magrit: Das Spielgruppenbuch. Beschäftigungen, Spiele und Lieder für Kinder ab 2 Jahren. Hrsg. v. Peter Thiesen. Weinheim 1994.
- Friedländer, Sophie / Jarecki, Hilde: Sophie & Hilde. Ein gemeinsames Leben in Freundschaft und Beruf. Hrsg. v. Bruno Schonig. Berlin 1996.
- Fischer-Kowalski, Martina / Fitzka-Puchberger, Roswitha / Mende, Julius (Hrsg.): Kindergruppenkinder. Selbstorganisierte Alternativen zum Kindergarten. Wien 1991.
- Grossmann, Wilma: Kindergarten. Eine historisch-systematische Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik. Weinheim 1987.
- Hensgen, Michaela: Vorschulische Erziehung und Betreuung in England und Wales. In: Textor, Martin R. (Hrsg.): Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch – 2006.
- Jarecki, Hilde: Spielgruppen für vorschulpflichtige Kinder in London. In: Blätter des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes. Heft 5/1966, S.79-82.
- Jarecki, Hilde: Playgroups. A practical approach. London 1975.

- Koschwitz, Heidi: Das Jugendheim Charlottenburg. (1873-1934). Ein Beitrag zur Geschichte der sozialen Frauenberufe in Berlin. Dipl. Arbeit TU Berlin, FB 22, 1984.
- Lachenmair, Johannes: Eltern-Initiativen. Wir organisieren einen Kindergarten. Düsseldorf 1985.
- Lucas, Joyce / Henderson, Ann: Pre-school Playgroups. A Handbook. New York 1981; 4. überarbeitete und im Untertitel als The Handbook ausgewiesene Aufl. 1989.
- Markefka, Manfred / Nauck, Bernhard (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied 1993.
- Moysich, Jürgen: Alternative Kindertageserziehung. Das Beispiel Kinderhaus Heinrichstraße in Hamburg. Frankfurt a.M. 1990.
- Nickel, Horst: Eltern-Kind-Spielgruppen. Familienbegleitende Einrichtungen für Kleinkinder und ihre Eltern. München 1994.
- Pettinger, Rudolf: Familientagespflege, Kinderläden und Eltern-Kind-Gruppen. In: Markefka, Manfred / Nauck, Bernhard (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied 1993, S. 547-556.
- Schaub, Horst / Zenke, Karl G.: Wörterbuch Pädagogik. 4. Aufl., München 2000.
- Swift, James: Kleinkindererziehung in England. Geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Fragen. Würzburg 1984.
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid: Elternkurse auf dem Prüfstand. Wie Erziehung wieder Freude macht. Opladen 2003
- Wieber, Monika: Modell Eltern-Kindergarten. Möglichkeiten und Erfahrungen einer eltern-integrativen Kindergartenarbeit. Freiburg i. Br. 1985
- Wilmes-Mielenhausen, Brigitte: Eltern-Kind-Gruppen. Kursbuch. Freiburg i. Br. 1994
- Wellings-Scharff, Regina: Eltern-Kind-Gruppen. Tipps und Spielideen vom Säuglingsalter bis zum dritten Lebensjahr. Reinbek 1994.

**Glossar: Berufsbezeichnungen, Funktionen, Institutionen, Organisationen**

Adviser (National, Professional, Senior)	Beraterin, Berater
Area Organizer (Professional, Voluntary)	Bezirksorganisatorin (hauptberuflich, ehrenamtlich)
Associations' Appointment Board	Anstellungs-Ausschuss, -Behörde
Borough Representative	Bezirksvertreterin, Bezirksvertreter
Community Workers	Sozialarbeiterinnen, Sozialarbeiter mit besonderer Ausbildung für Gemeinwesenarbeit
Day Nurseries	Kinderkrippen in sozialen Brennpunkten
ESN-School (Educational Subnormal School)	Antiquierte und politisch unkorrekte Bezeichnung einer Einrichtung für Kinder mit Lernschwierigkeiten, wie es heute offiziell heißt.
Greater London Council	Koordinierende Verwaltungsbehörde für die 32 Stadtteile von London
Greater London London Pre-School Playgroups Association	Spielgruppen-Vereinigung für Gesamt-London
(Local) Health Visitor	Beauftragte des Gesundheitsamtes (Krankenschwester, Hebamme mit Zusatzausbildung (typisch für England)
Home Counties	Nachbarschaften bzw. Bezirke, die an London angrenzen
Infant School	Vorschuleinrichtung für 5- bis 7-jährige Kinder
Infant School Teachers	Grundschullehrerinnen, -lehrer (Elementarschullehrerinnen, -lehrer)
Inner London Council	Verwaltungsbehörde für das innere London
Inner London Education Authority	Verwaltungsbehörde, die LCC ablöst
Inner London Playgroups Association	Zusammenschluss der Spielgruppen von I. L.
Inner London Pre-School Playgroups Association (ILPPA)	Erster Zusammenschluss der Spielgruppen
Junior School	Schule für 7- bis 11-jährige Kinder
Local Council	Oberbegriff für Gemeinderat und Stadtverwaltung
London County Council (LCC)	1963 gegründet, später Inner London Education Authority
Mother Helper	(mit-)helfende Mutter
National Pre-School Playgroups Association	Nationale Spielgruppen-Vereinigung
National Society for the Prevention of Cruelty to Children	Nationale Gesellschaft für die Verhinderung von Grausamkeit an Kindern
Nursery Class	Vorschuleinrichtung für 4- bis 5-jährige Kinder

Nursery Nurse	Kinderpflegerin
Nursery School	Kindergarten für 3- bis 4-jährige Kinder
Nursery Schools Association	Verband der Vorschuleinrichtungen / Kindergärten
Nursery School Teacher	Kindergärtnerin, Erzieherin
One o'clock Clubs	kleine Hütten fast in jedem Park, vormittags für eine Spielgruppe, von 13 bis 16 Uhr Treffpunkt für Mütter mit Kindern bis zu 3 Jahren
Parents Participation	aktive Beteiligung von Eltern
Play Centre Movement	Spielzentrum-Bewegung in Neuseeland, mit aktiver Teilnahme der Eltern (parents involvement)
Play Groups Movement	Spielgruppen-Bewegung
Post-Workers	Sozialarbeiterinnen, Sozialarbeiter zur nachgehenden Analyse und Betreuung
Pre-School Learning Alliance	neues „Logo“ der ehemaligen Spielgruppen-Organisation ab 1995
Pre-School Playgroups Association	1961 gegründeter, ehrenamtlicher Beratungsdienst auf Bezirksebene
Primary School	Grund- und Elementarschule für 9- bis 11-jährige, heute für 4- bis 11-jährige Kinder
Save the Children Fund	eine der ersten Hilfsorganisationen für Flüchtlingskinder, Kinder in Entwicklungsländern, von Minderheiten, Waisen
School Aids	Schulhelferinnen, Schulhelfer
Secondary School	weiterführende Schule, ab 16. Lebensjahr differenziert in unterschiedlichen Schulzweigen
Senior Professional Adviser	hauptamtliche Beraterin
Social Services	Soziale Dienste
State Nursery	(nicht direkt übersetzbar)*
Student	Studierende, Lernende, Kursteilnehmerin
Task Force	eine Gruppe von Menschen, die sich für eine besondere Aufgabe zusammengefunden hat (ursprünglich: Kampfgruppe im militärischen Sinn)
Tutor	Kursleiterin, Kursleiter, Anleiterin, Anleiter

\* Es handelt sich um Nursery Schools (!), auch Nursery Classes, die von den örtliche Erziehungsbehörden finanziert werden. Sie stellen ausgebildete Lehrer an, aber keineswegs immer mit einer besonderen Nursery Ausbildung, die auch nicht der Ausbildung für die Arbeit in einem Kindergarten entspricht. Sie befinden sich auf dem Grundstück einer staatlichen Schule oder einem staatlichen Grundstück. Heutzutage ist es „Mode“, dass Eltern als „Helfer“ kommen, aber das ist eine jüngere Entwicklung nach dem Vorbild der Playgroups. Kinder, die in die Nursery Classes gehen, besuchen dann anschließend die Primary School.